

Micheal Bahlke/Heinz Eickmans

Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung

(1. Halbjahr 2000)

Die ungebrochene Aufmerksamkeit, die die niederländische Literatur seit längerem in Deutschland genießt, manifestiert sich einmal mehr in der Übersicht des 1. Halbjahres 2000, die 25 Neuerscheinungen, darunter eine beachtliche Zahl von Debütanten, und zahlreiche neue Taschenbuchausgaben verzeichnet.

Gedichte: Hugo Claus und Guido Gezelle

Lyrikverlegen ist ein schwieriges und nicht sonderlich einträgliches Geschäft; umso lobenswerter das Engagement von Verlagen und Übersetzern, die sich immer wieder zu solch 'brotlosem' Tun bereitfinden, wie jüngst der Verlag Klett-Cotta und die Übersetzerinnen Maria Csollány und Waltraud Hüsmert, die mit der umfangreichen zweisprachigen Zusammenstellung **Hugo Claus: Gedichte** eine repräsentative, ca. 100 Gedichte umfassende Auswahl aus der Lyrik des flämischen Nobelpreiskandidaten anstreben. (Eine erste Auswahl von ca. 50 Gedichten ist zusammen mit Zeichnungen von Hugo Claus 1994 in dem weiterhin lieferbaren bibliophilen Band *Die Spuren* im Münsteraner Verlag Kleinheinrich erschienen. Vgl. *nachbarsprache niederländisch* 2/94, S. 93ff.) Die jetzt von Maria Csollány vorgenommene Auswahl basiert auf dem über 1000 Seiten dicken Dünndruckband *Gedichten 1948–1993*, mit dem Claus' niederländischer Verlag, De Bezige Bij, den Dichter 1994 zu seinem 65. Geburtstag ehrte. Auch wenn allein der Umfang – hie knapp 200 Seiten zweisprachig, da über 1000 Seiten niederländisch – deutlich macht, wie groß die Qual der Wahl bei der Zusammenstellung gewesen sein muß, so ist im Rahmen des Möglichen ein ausgewogener, sorgfältig zusammengestellter Band entstanden, der die Vielfältigkeit des dichterischen Schaffens von Hugo Claus gut dokumentiert. Ein kundiges Nachwort des flämischen Literaturwissenschaftlers Hugo Brems bietet darüberhinaus wertvolle Hilfe vor allem für diejenigen, die in diesem Band erstmals Bekanntschaft mit Claus' Lyrik machen. Dass der für seine schöne Ausstattung sehr preiswerte Band auch im vergleichenden Urteil der Experten hervorragend abschneidet, wird durch eine hochkarätige Auszeichnung belegt. Der angesehene und hochdortierte „Preis für europäische Poesie“, mit dem alle zwei Jahre im Rahmen des Münsteraner Lyrikertreffens ein Gedichtband *und* seine Übersetzung ausgezeichnet werden, geht im Jahr 2001 an Hugo Claus und die beiden Übersetzerinnen Maria Csollány und Waltraud Hüsmert. Damit gesellt sich erstmals ein niederländischsprachiger Lyriker in die illustre Reihe der bisherigen Preisträger Andrea Zanzotto (Italien), Inger Christensen (Dänemark) Zbigniew Herbert (Polen) und Gellu Naum (Rumänien).

Ob mit Hugo Claus künftig einmal ein Flame als der größte Lyriker niederländischer Zunge des 20. Jahrhunderts gelten wird, sei dahingestellt, für das 19. Jh. gilt diese Einschätzung unumstrittenen für seinen Landsmann **Guido**

Gezelle, dessen Lyrik auch für Leser des 21. Jahrhunderts nichts an Frische und Lebendigkeit eingebüßt hat. Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn sich ein zeitgenössischer Übersetzer daran macht, durch eine neue Übertragung die Aufmerksamkeit wieder auf den westflämischen Priesterdichter zu lenken. **Höher als meine Augen tragen** ist der Titel eines Bandes mit Gezelle-Gedichten, die jetzt in der Übersetzung von Heinrich G.F. Schneeweiß zusammen mit einem kurzen Vorwort von Paul Claes erschienen sind. Die prinzipielle Freude wird allerdings durch zwei Umstände getrübt: Zum einen ist es schade, dass die Ausgabe nur die deutschen Übertragungen präsentiert, legen doch gerade Gezelles formvollendete Laut- und Formenkompositionen eine zweisprachige, synoptische Publikation nahe. Zum anderen aber, und dies wiegt natürlich schwerer, können die nicht selten holperig und unbeholfen wirkenden Übersetzungen nicht nur nicht überzeugen, sie sind darüber hinaus vielfach kaum in der Lage, einen adäquaten Eindruck von der poetischen Perfektion der Gezelleschen Gedichte zu vermitteln. Dies wird immer dann besonders deutlich, wenn sich der Übersetzer an Gedichte wagt, die vor ihm schon von anderen ins Deutsche übertragen wurden. Vergleicht man etwa Schneeweiß' Fassungen von bekannten Gedichten wie „Der Abend und die Rose“, „Du fehlst mir“ oder „Das Meisennestchen“ mit denen von Wolfgang Cordan, Rudolf Alexander Schröder oder Jérôme Decroos, so wird deutlich, was in einer Nachdichtung Gezelles möglich ist und wo die Defizite dieser Neuübersetzung liegen. Dennoch ist aufrichtig zu wünschen, dass Gezelle auch in Form einer kritikwürdigen Übersetzung den Weg zu der Minderheit Gedichte lesender Zeitgenossen finden möge.

Bestseller und Arrivierte: Theun de Vries, A.F.Th. van der Heijden, Margriet de Moor, Tessa de Loo, Helga Ruebsamen

Der Kölner Dittrich Verlag hat nach *Rembrandt* einen weiteren historischen Künstlerroman von **Theun de Vries** in sein Programm genommen, wiederum eine überarbeitete ältere Übersetzung. **Die Kardinalsmotette** erzählt das Leben eines niederländischen Bauernsohnes namens Wolf, der im Italien um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhunderts zur Musik und zu sich selbst findet. Als kleiner Junge wird Wolf von den Mördern seiner Eltern verschleppt. In der Leibeigenschaft entdeckt der Heranwachsende sein Gesangstalent. Nach der Flucht verdingt er sich ein Jahrzehnt als Söldner, ehe es ihn auf Wanderschaft nach Süden zieht. Die Aufführung einer Motette des Komponisten Josquin de Prés im Mailänder Dom gerät ihm zum Initiationserlebnis. Er schließt sich de Prés an, gelangt mit ihm nach Rom und bringt es zum Sänger im päpstlichen Chor. Den Höhepunkt seiner Entwicklung, deren Erzählung de Vries mit einer gehörigen Portion Pathos und Erlösungsmetaphorik grundiert, markiert die Liebe zu der jungfräulichen Tochter seiner früheren Herrin. Indem er dieser Liebe entsagt, findet Wolf zu seiner wahren Bestimmung, nämlich heimzukehren nach den Niederlanden und von der neuen Musik zu künden.

Auch die deutsche Ausgabe von **A.F.Th. van der Heijdens** Romanzyklus *Die zahnlose Zeit* nähert sich ihrer Komplettierung. Im nun erschienenen zweiten Band **Das Gefahrendreieck** weist der Suhrkamp Verlag gleich zweifach darauf hin, daß die einzelnen Bände des Zyklus – ungeachtet der Bezüge untereinander – jeweils ästhetische Eigenständigkeit beanspruchen dürften. Sie seien mithin in beliebiger Reihenfolge lesbar. Dies ist sicher nicht falsch. Dennoch drängt sich der Verdacht auf, hier wolle man von einer nicht ganz glücklichen Editionspraxis ablenken. Deren Manko liegt darin, den deutschen Lesern den Prolog des Zyklus allzu lange vorzuenthalten. Denn bei aller Autonomie der einzelnen Romanteile gibt doch der Prolog den Gesamtrahmen ab, in dem die einzelnen Teile aufgespannt werden. Im Prolog wird Albert Egberts Recherche in Gang gesetzt. Der Prolog führt das Personal ein und gibt die Kernmotive und die Metaphorik vor, die den Zyklus verknüpfen. So weist das Motiv der geöffneten Schere im Prolog bereits voraus auf die Topographie des „Gefahrendreiecks“, jenes durch drei Verkehrswege umgrenzte Wohngebiet in Geldrop, wo Albert Egberts seine Kindheit verbrachte. Hierher kehrt Albert als Student zurück, um sich auf seine Vorprüfung vorzubereiten. Die Erinnerungen lassen in dieser Umgebung nicht lange auf sich warten. Und so vergegenwärtigt dieser Band des Zyklus bedeutungsvolle Episoden aus Alberts Vergangenheit, von der Kindheit über die Schulzeit bis zum Studium. Er schildert die Anfänge der Freundschaft mit Flix und Thjum, erhellt die Ursprünge von Alberts seelischen Verwundungen und sexueller Not, erzählt vom Dauersuff und den Gewaltausbrüchen seines Vaters, von den Ängsten seiner Mutter sowie von Alberts Beziehung zu Egbert Egberts. Dies alles mit solch unerhörter Sinnlichkeit und Intensität, daß es den Leser förmlich in die Romanwelt hineinzieht.

„Denn, leben ist sehr gefährlich...“, so besagt es – nicht umwerfend originell, aber dafür wahr – das Motto von **Margriet de Moors** jüngstem Roman **Die Verabredung**. Besonders gefährlich wird das Leben, wenn die Menschen „nach etwas Unmöglichem jagen“ und bereit sind, dafür die Balance ihres Daseins aufs Spiel setzen. Vielleicht nur für einen Moment, vielleicht fängt es an wie ein „Jux“, aber es kann gravierende Folgen haben, eventuell sogar tödlich enden, wie für Quirine, eine der Nebenfiguren des Romans. Für Vincent, die männliche Hauptgestalt, fängt es damit an, daß er auf der Straße den Terminkalender einer Frau findet und darin auf seinen Namen stößt. Die Unbekannte hat einen Termin in seiner Tierarztpraxis. Zunehmend ergreift der Gedanke einer schicksalhaft vorherbestimmten Begegnung von ihm Besitz. Und das, obwohl er seit Jahren glücklicher Familienvater ist und nicht daran denkt, seine Frau Noor zu verlassen. Nun aber steuert er unausweichlich auf eine Affäre mit der ebenfalls lange verheirateten Gemma zu. Wieso ein unbedeutender Zufall solche Obsession zur Folge haben kann, darüber schweigt sich der vielschichtig komponierte Roman aus. Auch in einer seiner gelungensten Passagen, dem imaginären Zwiegespräch Vincents mit einem von ihm operierten Hund. De Moor psychologisiert nicht. Zwar erzählt sie bisweilen mit auktorialem Gestus, aber in den entschei-

denden Momenten bleiben ihre Leser zum Glück mit den Figuren allein. Kaum eine Rezension versäumte übrigens den Hinweis auf die immense Schwierigkeit, vor die der schlichte, aber vielsagende Originaltitel *Zee – Binnen* seine Übersetzerin stellte. Er verweist auf eine schicksalsträchtige Straße von der Küste ins Hinterland, welche die Figuren des Romans zueinander in Beziehung bringt. Er spielt auf die virtuelle Kommunikation an, die Vincents Tochter Sonja per E-Mail mit einem Seefahrer führt. Und nicht zuletzt thematisiert er metaphorisch die Unergründlichkeit der inneren Welten.

Schon als sechzehnjährige Schülerin schwärmte **Tessa de Loo** für Lord Byron. Er war ihr romantischer Rebell, dessen im Englischbuch abgedrucktes Bildnis in albanischer Tracht sie während des Unterrichts verträumt anhimmelte. Jahrzehnte später stößt sie in einem Reiseführer erneut auf dieses Porträt, dazu den Abdruck eines Briefes, den Byron von seiner albanischen Reise an seine Mutter geschrieben hatte. Dieser Zufall gibt den Ausschlag zu de Loos Entschluß, Albanien zu bereisen. Ihr Buch **Der Traumpalast** dokumentiert Vorbereitung und Durchführung der abenteuerlichen Reise, die den Spuren des Dichterstürzen bis zum legendären Palast des Ali Pascha folgt. Verfaßt hat Tessa de Loo ihre Schilderungen in Form eines Briefes an Byron. Sie reflektiert ihre Erlebnisse im fortwährenden Zwiegespräch mit ihrem Inspirator, der dadurch zum imaginären Begleiter wird. Glücklicherweise erschöpfen sich die Reisetexte nicht in nostalgischer Verklärung. Gerade weil sie sehr handfest von den Strapazen und Widrigkeiten des mühseligen Unterwegsseins in den wilden Bergen von Shqipëri berichtet, vermag Tessa de Loo etwas von der Wirklichkeit lebendig werden zu lassen, die Byron erfahren haben muß. Zugleich vermitteln ihre Schilderungen der Orte und Menschen denkwürdige Eindrücke aus einem rätselhaften, weil lange hermetisch verschlossenen Land, einer „der letzten Terra incognita unseres Globus“ wie der Klappentext formuliert, dessen Autor offenkundig die von de Loo erwähnte solide Lateinausbildung eines Lord Byron abgeht.

Nach ihrem viel beachteten Roman *Das Lied und die Wahrheit* ist **Helga Ruebsamen** wieder zurückgekehrt zur kurzen Prosa, mit der sie in Deutschland zuerst die literarische Bühne betreten hatte. **Bär ist zurück** lautet der Titel ihres neuen Erzählungsbandes. Die Texte, arm an äußerer Handlung, bestechen durch die besondere Gabe Ruebsamens, in wenigen Strichen intensive Stimmungen zu erzeugen und Charaktere mit Tiefendimensionen zu zeichnen. Es sind leicht verschrobene bis skurrile Menschen, um die diese abgründigen und pointierten Geschichten kreisen, mehrfach ältere Frauen, die sich mit ihrer Einsamkeit auseinanderzusetzen haben. Gemeinsam ist ihnen, daß sie sich nicht der Melancholie oder Einsamkeit des Alters beugen, sondern allen Anfechtungen zum Trotz ihren individuellen Glücksanspruch behaupten. Und wenn sie dazu, wie die Ich-Erzählerin in der Titelgeschichte, den unerträglichen Tyrannen von Ehemann erst mal mit einer Dosis Gift unter die Erde bringen müssen. Ruebsamen setzt in ihren Prosastücken geschickt auf die Wirkung von Monologen und Dialogen. Oft verwendet sie dabei auch die indirekte Rede. Hier stört an der

deutschen Fassung, daß die Übersetzerin aus unerfindlichen Gründen eigenwillig ungrammatisch mit dem Konjunktiv umgeht und Passagen produziert wie diese: „Ich sagte ihr, sie bräuchte das Datum nicht zu nennen. Das wüßte ich nur allzu gut. Ich sagte, der Hund wirke vertraut auf mich“. Da behauptete noch einer, ein Übersetzer brauche keine Grammatik.

Nicht zum ersten Mal in deutscher Sprache:

Marga Minco, Lieve Joris, Adriaan van Dis, Joost Zwagerman, René Appel, Ashe Still

Marga Minco, die durch ihren ersten, sogar mehrfach ins Deutsche übersetzten Roman *Das bittere Kraut* (1957) auch bei uns bekannt wurde, hat rund 40 Jahre später in dem vergleichbar schmalen Roman *Nachgelassene Tage* noch einmal das jüdische Schicksal im 2. Weltkrieg aufgegriffen. Es ist eine wahre aber ebenso eine phantastische Geschichte mit autobiographischem Hintergrund, in der der Zufall Regie führt und zwei Frauen Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges zusammenbringt, die beide vom Überleben der anderen keine Ahnung hatten. In der Jerusalemer Stadtbibliothek stößt Miriam Weisbach per Zufall auf eine Geschichte, in der Marga Minco von der Hochzeit ihrer im Krieg ermordeten Schwester Bettie mit dem deutschen Juden Hans Ruppin erzählt. Da sie einige der Namen erkennt, kann sie die Autorin auf die in Kalifornien lebende Schwester Ruppins aufmerksam machen. Bei einem Besuch in Kalifornien stellt sich heraus, daß Eva Ruppin noch das Fotoalbum besitzt, das Marga ihrer Schwester Bettie zur Hochzeit am 5. Mai 1942 geschenkt hatte. Mehr noch als die Geschichte selbst berührt die Art, wie Marga Minco sie erzählt. Auf weniger als 150 Seiten entfaltet sie in knapper, höchst präziser Prosa ein eindringliches Bild vom Schicksal derer, die verzeifelt nach Erinnerungen und Relikten aus der Vergangenheit suchen, und die die Hoffnung nicht aufgeben wollen, noch jemanden zu finden, der überlebt hat.

Der Malik-Verlag bleibt Lieve Joris treu und legt nach *Die Tore von Damaskus* und *Mali Blues* (beide 1998) nun mit *Die Sängerin von Sansibar* das dritte deutsche Buch der flämischen Reiseautorin vor, das im Original vor den beiden anderen Titeln erschienen war. Die acht *Reiseberichte aus einer magischen Welt*, so der Untertitel, sind in den Jahren 1987 bis 1991 entstanden, was die Kritikerin der *Zeit* zu der süffisanten Bemerkung veranlasste, die Texte hätten „schon etwas Patina angesetzt“. Doch bescheinigt dieselbe Kritikerin der Autorin, dass ihre Reiseerzählungen sich nicht an der Tagesaktualität politischer Ereignisse, sondern an den langfristigen Folgen der Kolonialisierung ausrichten und dass es vor allem Einzelschicksale sind, an denen Lieve Joris dies mit großem psychologischen Gespür beispielhaft beschreibt. Solche Einzelschicksale durchziehen den Band wie ein roter Faden, wie etwa die Geschichte Azizas, der gefeierten Sängerin von Sansibar, hinter deren rauschendem Erfolg sich ein Leben verbirgt, das durch Unglück und Bitterkeit bestimmt ist. Oder der Bericht über den polnischen Priester Broniek, mit dem sie *Weihnachten im Busch* feiert und der im

Urwald „etwas von der Bedeutung wiederzufinden hoffte, die das Fest in Polen für ihn gehabt hatte“. Fast die Hälfte des Buches nehmen zwei bemerkenswerte Texte ein, die von der Begegnung mit bekannten Schriftstellerkollegen handeln: *Mit V.S. Naipaul auf Trinidad* und *Das Kairo von Nagib Machfus*; beide gehören zu den Höhepunkten des Buches, dessen Erscheinen den Wunsch weckt, dass der Verlag auch das bereits seit langem in englischer und französischer Übersetzung vorliegende *Terug naar Kongo* aus dem Jahre 1988 auf Deutsch herausbringen möge.

In einen interessanten Kontrast zu dem Afrika-Buch des weiter unten vorgestellten Debütanten Moses Isegawa stellt sich **Adriaan van Dis'** schmaler Roman **Palmwein oder Die Liebe zu Afrika**. Während Isegawa aus der Sicht des Afrikaners seine Heimat schildert, herrscht bei van Dis die westliche Außen-sicht vor. Wo Isegawa kraftvoll und in wuchtigen Bildern erzählt, überwiegt bei van Dis eine parabelhafte Reduktion. Die geschilderten Ereignisse spielen sich vor der Küste Westafrikas ab, auf einer ehemaligen Sklaveninsel, auf der einige von der Regierung verfolgte Separatisten gefangen sind. Hier lernt ein internationaler Beobachter, der Rahmenerzähler, eine ältere Amerikanerin kennen, die von den Einheimischen gemieden, von Kindern gar auf offener Straße angepöbelt wird. Nach anfänglicher Zurückhaltung vertraut sie ihm ihre Geschichte an. Es ist dies die Geschichte ihrer vergeblichen Bemühungen, die Fremdheit zu den Afrikanern um sie herum zu überwinden. Dies gelingt ihr allenfalls im Palmweinrausch, dem ein umso schlimmerer Kater folgt. Ihre Tragik besteht darin, daß sie eine Katastrophe heraufbeschwört, als sie sich entschließt, einer Gruppe von Separatisten zur Flucht zu verhelfen. Ungewollt untermauert sie damit die These des vermeintlichen Misanthropen Diller, daß der Westen durch seine Einmischung Afrika immer nur Unheil bringe.

Die Gemeinde literarisch porträierter Lehrer, deren bürgerliche Existenz infolge erotischer Begehrlichkeiten ins Schwanken gerät, verzeichnet ein neues Mitglied. Theo Altena, Lehrer für Niederländisch in Hoorn und männliche Hauptfigur in **Joost Zwagermans** Roman **Die Nebenfrau**, ist freilich kein verklemmter Tyrann vom Schlage eines Professor Unrat. Bei seinen Schülern ist er einigermaßen wohlgefallen, und mit seiner attraktiven Frau Sylvia führt er eine harmonische Ehe. Gleichwohl beginnt er eine Affäre mit seiner surinamischen Kollegin Iris Pompier. Auch sie ist verheiratet, doch einmal in der Woche ermöglichen einige gemeinsame Freistunden Sex nach Stundenplan auf Iris' Wohnzimmer- sofa. Zwagerman erzählt seinen Roman, der mit erotischen Details nicht geizt, aus der Sicht Theos. Es zeigt sich, daß keineswegs metaphysische Verliebtheit Theo in Iris' Arme treibt. Statt dessen sind es Geilheit und Narzißmus. „Genaugenommen weckte ihre Affäre nicht den Liebhaber in ihm, sondern den Onanisten“. Iris' exotische Erscheinung stimuliert Theo zu sexuellen Phantasien, die er nicht auf Sylvia projizieren kann. Es ist die altbekannte Trennung von Heiliger und Hure. Zum besonderen Fall wird Theo dadurch, daß er sich, aus Eitelkeit und Schuldgefühl, dazu versteigt, sein Verhältnis mit Iris als Ausdruck des Antiras-

sismus umzudeuten und so den Seitensprung zu legitimieren. Als seine Affäre an der Schule offenbar wird, bietet er Iris in verlogenem Pathos die gemeinsame „Flucht“ an. Ihre Ablehnung kränkt ihn zwar in seiner Eitelkeit. Doch befreit sie ihn von weiterer Verantwortung oder gar von dem Verdacht, er würde Iris auf Druck seiner rassistischen Umgebung im Stich lassen. So kann er zurückkehren in das eheliche Reihenhaus, das in der letzten Sequenz des Romans jedoch eher wie ein Gefängnis erscheint.

Gegen Endes seines Romans **Tod im Leuchtturm** läßt **Renè Appel** aus dem Munde einer der Hauptfiguren verlauten, daß mit Willem Frederik Hermans ein Autor gestorben sei, der „auch viel über den Krieg geschrieben“ habe. Natürlich haben wir es bei dieser Bemerkung mit einer Hommage an Hermans zu tun. Aber nicht nur das. Zugleich rückt Appel mittels dieser kleinen Anspielung den eigenen Roman in die Nachbarschaft jener Prosa, in der Hermans mit der ihm eigenen Unerbittlichkeit die Kriegsvergangenheit der Niederlande in den Blick nimmt. Auch die Handlung von Appels Roman reicht in die Wirren des Kriegsendes zurück. Im Zentrum stehen die Bemühungen des Ich-Erzählers Peter van Galen, die sonderbar nebulöse eigene Vergangenheit aufzuklären. Ausschnitt um Ausschnitt gibt die retrospektive Erzählweise den Blick frei auf die Vorgeschichte und die Begleitumstände eines doppelten Selbstmordes unter Schülern. Peter van Galen erinnert sich schließlich, daß er einen maßgeblichen Anteil an dieser Tat zweier Freunde hatte. Die Erkenntnis der Schuld wirkt für ihn erlösend. Eben-diese abschließende kathartische Erhellung aller quälenden Ungewißheiten trennt Appels durchaus spannend erzählte Story von dem sadistischen Universum eines W.F. Hermans.

Hafeninspektor Willem Lootsman ist der Protagonist einer Krimi-Reihe von **Ashe Stil**, deren erster Teil, *Das goldene Schiff*, schon 1999 in der preiswerten Reihe der Wunderlich-Taschenbücher erschienen war. Im ersten Halbjahr 2000 folgen nun mit **Das Teufelskraut** und **Die Herberge zur Nacht** kurz nacheinander zwei weitere Bände. Alle Bücher führen den Leser zurück in das Amsterdam des 17. Jahrhunderts. Wieder bilden Leichen, die im Amsterdamer Hafenviertel gefunden werden, den Ausgangspunkt für die Ermittlungen Lootsmans: In *Das Teufelskraut* erfahren wir, dass die Drogenproblematik die niederländische Gesellschaft nicht erst im 20. Jahrhundert heimgesucht hat, auch im 17. Jahrhundert erfreuten sich berausende Drogen in den Niederlanden schon einiger Beliebtheit und gaben reichlich Anlass zu kriminellen Machenschaften. Auch *Die Herberge zur Nacht* ist nicht nur ein Ort der Ruhe, sondern wird zum Fundort zweier Leichen, Vater und Sohn, die Lootsman und den Leser auf Trab halten. Der Autor, der auch Historiker ist und dessen Figuren oft Gemälden von Rembrandt oder ter Borch 'entsprungen' sind, bietet in seinen *gouden eeuw*-Krimis neben der genreüblichen Spannung auch eine unterhaltende Einführung in Leben und Gesellschaft des ‚goldenen‘ Zeitalters der Niederlande.

Die Debütanten: Moses Isegawa, Fleur Bourgogne, Elizabeth Nobel, Chaja Polak, Manon Uphoff, Kees van Beijnum, Philibert Schogt, Gijs IJlander

„Die Historiker hätten sich geirrt: Abessinien sei nicht das alte Äthiopien, sondern das moderne Uganda“, „ein Land der Abgründe“, „eine abyssische Region“. Fast bis zum Ende der **Abessinische(n) Chronik** von **Moses Isegawa** muß sich der Leser gedulden, ehe ihm diese Worte einer Romanfigur die Bedeutung des Titels erschließen. Es sind in der Tat düstere Abgründe, die der in Uganda geborene, seit zehn Jahren in Amsterdam lebende und schreibende Isegawa auf den 600 Seiten seines fulminanten Erstlingswerks ausmißt. Die Entwicklung seines Helden Mugezi – vom Geburtshelfer bis zum Totengräber – mit der Geschichte Ugandas verflechtend, hat er das packende Zeitbild eines von Armut, politischem Terror, Kriegen und tödlichen Krankheiten geschundenen Land geschaffen. Überwältigend ist der Motivreichtum des siebenteiligen Romans, der das Schicksal einer weitverzweigten Familie verfolgt. Im Vordergrund aber steht der Ich-Erzähler Mugezi und wie er die Welt sieht. Infolge der gnadenlosen Strenge seiner vom Katholizismus besessenen Mutter lernt er schon früh mit autoritärer Macht umzugehen. Die Unterdrückung kompensiert er auf den Feldern der Literatur und, mit besonderer Hingabe, der Sexualität. Und wo er kann, vergilt er die brutale Härte der Mutter mit ausgeklügelten Racheakten. Diese Strategie von Anpassung und heimlicher Rache entwickelt er später als Schüler eines Priesterinternats zur Vollendung. Daß er nie auffliegt, vermittelt ihm das Gefühl der Unverwundbarkeit. Während viele seiner Angehörigen und Freunde im Grauen von Krieg und Nachkrieg auf der Strecke bleiben, erweist er sich als Überlebenskünstler unter wechselnden Diktatoren. Kritiker wie auch der Autor selbst hoben die genuin afrikanische Herkunft des Romans hervor. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Moses Isegawa souverän aus dem Vorrat europäischer Erzähltraditionen schöpft. Die Figur des Außenseiters sowie der zwischen Allwissendheit und vorgeblicher Naivität changierende Erzählduktus erinnert an die Schelmenliteratur von Sterne bis Graß oder auch Cremer. Zudem manifestiert sich als Subtext der 7 Bücher durchgängig die biblische Leidens- und Heilsgeschichte. Nicht von ungefähr heißen die zwei Frauen, bei denen Mugezis Geschichte in Amsterdam endet, Eva und Magdelein.

Isolation und Leben in Einsamkeit ist das Schicksal der Frauen in den Erzählungen und Romanen von **Fleur Bourgogne**, die nach mehr als zehn Büchern in den Niederlanden nun ihr deutsches Debut mit **Ostwind Königs-kind** feiern kann. Der Roman handelt von Marina, einer Frau, die dem aufreibenden Leben in einer Millionenstadt entflieht und sich auf eine der südlichsten Inseln der Erde begibt, um zu sich selbst zu finden. Die Geschichte bezieht ihre Spannung durch Marinas Beziehung zu den Bewohnern der Insel, deren Träume und Phantasien sie zu ergründen sucht. Sie beginnt ein Verhältnis mit dem Busfahrer **Ciro**, dessen eifersüchtige Haushälterin **Herta** ihr von seiner dunklen Vergangenheit erzählt. Damit gewinnt der Roman auch eine politische Dimension,

indem die Autorin, die selbst die gesamten siebziger Jahre in Südamerika verbracht hat, auf die politische Situation in den Diktaturen dieses Kontinents anspielt. Letzten Endes ist es dabei unwichtig, ob die Geschichte, wie Herta beim Abschied gesteht, frei erfunden war, wichtiger ist die Moral, die sie Marina mit auf den Weg gibt: „Wenn du wieder zu Hause bist, dann denk, daß wir Phantasiestalten waren, erfundene Menschen, die Du am Rande der Erde gebraucht hast, um dich nicht einsam zu fühlen. Ich tue das fortwährend, mir etwas ausdenken. Dadurch wird mein Leben erträglich. Die Wirklichkeit und die Wahrheit machen mich verrückt.“

In einer Rangliste der bevorzugten Themen und Motive des Berichtshalbjahres dürften Ehekrisen oder Familienkräche zweifellos einen Spitzenplatz beanspruchen. **Elisabeth Nobel** rückt in ihrem Roman **Das Talent** eine kriselnde Künstlerehe in den Blick. Vicky und Alec - sie Ballerina am Ende der Laufbahn, er Violinlehrer am Konservatorium - haben allerdings nicht nur mit Beziehungsproblemen zu tun. Beide sehen sich überdies gezwungen, ihre künstlerische Lebensbilanz zu ziehen. Und die fällt für Alec ernüchternd aus. Noch hofft er, aus dem jungen Zigeuner Raimond den berühmten Geigensolisten formen zu können, der er selber gerne geworden wäre. Jedoch ohne Erfolg. Raimond vermag sein begnadetes Geigenspiel nicht den strengen Regeln der klassischen Ausbildung zu unterwerfen, ohne seine Herkunft zu verraten. Erfolg und Vollendung lassen sich eben in der Kunst ebensowenig erzwingen wie in der Liebe. Diese wenig überraschende Botschaft dekliniert Nobel gleich mehrfach durch. Am besten ist ihr an musikalischen Gestaltungsformen geschulter Roman immer noch dann, wenn er die verklärende Wirkung der Musik in eine überzeugende sprachliche Form bannt.

Die Musik spielt auch eine tragende Rolle in dem Buch **Sommersonate** von **Chaja Polak**, ebenfalls eine Debütantin im deutschsprachigen Raum. Die Hauptfigur dieses in den fünfziger Jahren spielenden Romans ist der fast elfjährige Erwin, der allein mit seiner Mutter lebt. Über seinen Vater, der vermutlich als Student im Krieg erschossen wurde, spricht Mutter nie. Der hochsensible, introvertierte Knabe betrachtet die Welt der Erwachsenen voller Argwohn und Furcht. Häufig vermißt er bei seiner Mutter Verständnis und Geborgenheit. Eine wichtige Stütze seiner Kinderseele sind ihm hingegen die Stunden im Hause seines Cellolehrers Bär. Desto schlimmer trifft es ihn, daß ausgerechnet in Bärs Haus dessen Nichte durch die krankhafte Zurschaustellung ihrer Sexualität ihn zutiefst verunsichert. Chaja Polak erkundet auf eindrucksvoll intime Weise die Leiden eines Knaben auf der Schwelle zur Pubertät.

Leiden und Freuden eines jungen Mädchens in der Pubertät sind Gegenstand von **Manon Uphoffs** Roman **Schlafkind** (nl. *Gemis*). *Begeerte* und *Gemis* (*Begehren* und *Entbehren*), die Titel ihrer beiden ersten Bücher ergeben eine komplementäre Doppelformel, die die zentrale Probleme ihrer Figuren auf den Punkt bringt. Die Erzählungssammlung *Begeerte* (1995) war das vielgelobte Debüt, *Gemis* (1997) ist ihr erster Roman, der nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt.

Zurückhaltende Sprache ist Manon Uphoffs Sache nicht bzw. nicht die Sache der heranwachsenden Mara, deren teils atemberaubende Entwicklung zwischen ihrem dreizehnten und siebzehnten Lebensjahr wir in dem Roman verfolgen. Im Prozeß des Erwachsenwerdens erlernt sie die Rituale zwischenmenschlicher Beziehungen, die Rituale von Liebe und Erniedrigung. Dass sich in diesem Lebensabschnitt auch das sexuelle Erwachen des Mädchens stürmisch vollzieht - und offenherzig geschildert wird, hat die Schar der Kritiker/innen entzweit. Von „perverse[n] Zügen“ und „sexueller Akrobatik“ spricht etwa die ‘Stellen’-Sucherin der FAZ, während der angesehene – und wegen seiner kritischen Feder gefürchtete – niederländische Kritiker Hans Warren Manon Uphoff bescheinigt, ein „überzeugendes Buch über Mädchen in einem schwierigen Alter“ geschrieben zu haben. Die Leserin/der Leser mache sich selbst ein Bild!

Im Mittelpunkt des Romans **Die Archivarin** von **Kees van Beijnum** steht die junge Stella, die sich nach Abschluß ihres Philosophiestudiums auf eine Kleinanzeige bewirbt, in der jemand gesucht wird, der Ordnung in ein Archiv bringen soll. Es ist das Archiv der Witwe De Heus Verolmen, auch die „Schwarze Witwe“ genannt, eine fanatische und haßerfüllte Frau, frühere Ehefrau eines ranghohen NSBers, also eines Vertreters der niederländischen Nationalsozialisten. Niederländische Leser glauben in dieser Romanfigur unmittelbar die Witwe Rost van Tonningen erkennen zu können, die auch in der Nachkriegszeit immer wieder für innenpolitischen Zündstoff gut war. Das vom Autor bewußt inszenierte Verwirrspiel zwischen realer und fiktiver Witwe wird dem deutschen Lesern in der Regel verborgen bleiben, wodurch der Roman freilich nichts an Aussagekraft und Wirkung einbüßt. Stella soll die Tagebücher, Briefe und Dokumente der Witwe ordnen, da diese zur Rehabilitierung ihres Mannes ihre Memoiren schreiben will. In der Beschäftigung mit den Archivstücken gewinnt Stella nicht nur einen Einblick in die Vergangenheit ihrer Auftraggeberin, sie bringen sie auch dazu, sich mit der Geschichte und dem Verhalten der Generation zu beschäftigen, die die Kriegs- und Vorkriegszeit bewußt mitgemacht hat. Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzung gerät auch das Verhalten ihrer eigenen Zeitgenossen und damit menschliches Verhalten allgemein ins Visier der Protagonistin bzw. des Autors, dem mit der *Archivarin* ein spannender Roman mit Tiefgang gelungen ist.

Philibert Schogt, seines Zeichens Mathematiker und Philosoph und ebenfalls ein Newcomer unter den vorzustellenden Autoren, nimmt in seinem Roman **Die wilden Zahlen** die Eitelkeiten des Universitätsmilieus aufs Korn. Schauplatz der Handlung ist die mathematische Fakultät einer Provinzuniversität – nicht im Norden der Niederlande, sondern vermutlich in den USA. Hier muß der von der Midlifecrisis schwer gebeutelte Mathematikprofessor Isaac Swift mitansehen, wie sein ehemaliger Assistent Larry, der „Numberman“, ihm locker den Rang abläuft. Nicht nur in der Mathematik, sondern auch bei den Frauen. Doch noch ist nicht aller Tage Abend. Wie aus heiterem Himmel stößt Isaac auf die Lösung eines alten mathematischen Problems. Nun scheint endlich auch er reif

für die Weißen einer Veröffentlichung in der Renommierzeitschrift „Number“. Doch da ereilt ihn das Verhängnis in Gestalt seines Gasthörers Leonard Vale. Vale, ein veritabler Irrer, der wöchentlich die Entdeckung einer genialischen Theorie für sich reklamiert, macht Isaac rabiat die Urheberschaft des just gefundenen mathematischen Beweises streitig. Den Vorwurf zu entkräften erweist sich rasch als müßig. Denn Larry entdeckt einen ebenso stümperhaften wie kapitalen Fehler in der neuen Theorie und stößt Isaac damit vom Olymp der Mathematik wieder hinab in deren Niederungen. Schogts Universitäts satire kommt zwar nicht so quirlig und voller böser Spitzen daher wie vergleichbare Bücher von David Lodge oder Kingsley Amis, liest sich aber dennoch vergnüglich – auch für Nichtmathematiker.

Eine der erfolgreichen Vorabendserien des deutschen Fernsehens in den sechziger Jahren hieß „Adrian, der Tupendieb“, die auf dem nicht minder erfolgreichen gleichnamigen Roman von Otto Rombach aus den dreißiger Jahren basierte. Kenner der Serie bzw. des Romans werden sich daran erinnert fühlen, wenn sie **Gijs IJlanders Roman Stilleben mit Tulpen** lesen, der den längst zu einem wirtschaftsgeschichtlichen Lehrstück gewordenen niederländischen „Tulpenwahn“ des 17. Jh. zum Ausgangspunkt nimmt und ihn mit einer in der Gegenwart spielenden Parallelhandlung verbindet, (wobei beide Handlungsstränge durch unterschiedliche Schrifttypen voneinander abgesetzt sind, was man wohlwollend als „Roman im Roman“ deuten könnte, was aber eher so aussieht, als ob man dem Leser nicht zu zutraute, die Zeitsprünge als solche zu erkennen). Vinkie, ein alt gewordener Sonderling, lebt als letzter Sproß eines alten Tulpenzwiebelzüchtergeschlechts im Schuppen des ehemaligen Herrenhauses. Hier beschäftigt er sich mit der Familiengeschichte, insbesondere mit dem Schicksal seines Vorfahren aus dem 17. Jh., Wouter Vink, einem begabten Maler von Blumenstilleben, der durch den spekulativen Handel mit Tulpenzwiebeln reich wird. Dem Aufstieg des einen Vink im 17. Jh. steht der Abstieg des anderen im 20. gegenüber. Sofern bei diesem wenig fesselnden Buch von Spannung überhaupt die Rede sein kann, gewinnt der Roman sie aus diesen gegenläufigen Lebenswegen zweier Tulpenzüchter zu verschiedenen Zeiten am selben Ort.

Architektur und Musik: Cees Nooteboom und Maarten ‘t Hart

„Denn zwischen Traum und Tat stehen Gesetze und praktische Bedenken.“ Dieses Zitat Willem Elsschots zielt quasi als Untertitel den Band **Nie gebaute Niederlande**, eine ebenso eindrucksvolle wie paradoxe Geschichte der niederländischen Architektur von 1850 bis heute, wurde sie doch anhand von Entwürfen geschrieben, die niemals verwirklicht wurden. Verfasser des einleitenden Essays zu diesem zuerst 1980 als Weihnachtsgabe des Koninklijk Verbond van Grafische Ondernemingen publizierten Buch ist **Cees Nooteboom**. „Dieses Buch zeigt, wie die Niederlande hätten aussehen können, aber auch – und das ist das atemberaubende Paradox –, wie die Niederlande einst ausgesehen haben. Das Ungebaute ist gleichermaßen Bestandteil der Kultur, es besteht als Gedanke, als

Gegenstimme, als Idee, als Wunsch.“, so Nooteboom zu Beginn seiner Überlegungen, denen sich im zweiten Teil des großformatigen, farbig bebilderten Bandes auf fast 100 Seiten Entwürfe führender Architekten des 19. und 20. Jahrhunderts für öffentliche Gebäude wie Museen und Kirchen, Theater und Bibliotheken, Brücken und Denkmäler, aber auch für Wohn- und Geschäftshäuser anschließen. Die „eigenwillig-suggestive Revue“ (NZZ) der Entwürfe dieser nicht existierenden aber gleichwohl faszinierenden Niederlande sind mit den zugehörigen Erläuterungen und dem Nooteboom-Essay nun zeitgleich mit einer niederländischen und englischen Neuausgabe erstmals auch in einer deutschen Fassung zu betrachten und zu lesen.

Maarten 't Hart-Leser wissen natürlich schon seit langem um seine Liebe zur Musik und seine besondere Leidenschaft für Bach. Dennoch war kaum abzusehen, dass nicht das Buch eines ausgewiesenen Fachmannes, sondern das des Laien und Liebhabers 't Hart zum erfolgreichsten und bestverkauften Buch des Bachjahres 2000 werden würde. In ersten Teil von **Bach und ich**, seiner sehr persönlichen Auseinandersetzung mit dem großen Komponisten, nähert er sich der Biographie auf durchaus originelle Weise – und auch den Biographen: Am Beispiel eines überlieferten Vorfalles in Arnstadt zeigt er, wie die Biographen sich mangels belegter Fakten Geschichten ausdenken bzw. spärlichste Informationen phantasievoll auszumalen verstehen. 't Hart selber versucht sich Bach anders zu nähern, indem er die wenigen Anhaltspunkte zum Anlaß nimmt, – nicht ohne Ironie und Hintersinn – originellen Fragen nachzugehen, etwa ob Bach ein Grobian war oder ob der Stil seiner Briefe und seine Art zu komponieren zusammenhängen. Dabei muß sich der Meister durchaus auch Kritik und Spott gefallen lassen, etwa über seine zuweilen drolligen Kantatentexte. Im zweiten Teil des Buches führt der Autor seine Leser dann an die Musik Bachs heran. Für die Art und Weise, wie er dies tut, haben auch kompetente Musikkritiker ihm Respekt gezollt: „Von diesen sehr persönlichen, aber kundigen Empfehlungen eines begeisterten Laien darf sich jeder Musikfreund getrost anregen und herausfordern lassen.“ (Sebastian Loskant, *Münstersche Zeitung*) Die unmittelbare Möglichkeit dazu findet der Leser auf der dem Buch beiliegenden CD, die eine von Maarten 't Hart selbst zusammengestellte Auswahl Bachscher Musik enthält, zum größten Teil ausgeführt durch das Amsterdamer Baroque Orchestra und seinem Leiter Ton Koopman.

... und ein Stich ins „Wespennest“

Eine der deutschsprachigen Literaturzeitschriften, die regelmäßig in umfangreichen Zusammenstellungen die Literatur einzelner Länder präsentieren, ist das in Wien erscheinende **Wespennest** mit dem bescheiden-anspruchsvollen Untertitel *zeitschrift für brauchbare texte und bilder*. Nachdem die niederländische Literatur zuletzt vor zwölf Jahren (Nr. 72, 1988) Schwerpunkt eines Wespennests war, widmet die im 2. Quartal 2000 erschienene Nummer 118 sich wieder einmal schwerpunktmäßig unseren westlichen Nachbarn. Ziel der Zusammenstellung, so

das *editorial*, war es, „literarische Arbeiten auszuwählen, deren stilistische und kompositorische Qualitäten charakteristisch sind für die zeitgenössische Literatur der Niederlande“. Im einzelnen soll dieser Anspruch eingelöst werden mit Erzählungen bzw. Romanauszügen von Manon Uphoff, Maria Stahlie, Kader Abdolah und Louis Ferron sowie mit Gedichten von Martin Reints, Erik Menkveld, Tonnus Oosterhoff und Esther Jansma. Die Liste der Namen verdeutlicht die verdienstvolle Leistung, die Literaturzeitschriften wie das *Wespennest* erbringen, indem sie neben neuen und jungen Autoren auch ältere präsentieren, die es abseits vom Mainstream der übersetzten Literatur verdienen, übersetzt und wahrgenommen zu werden.

Neuerscheinungen 1. Halbjahr 2000

(in alphabetischer Reihenfolge)

René Appel: *Tod am Leuchtturm*. Roman (Ü: Gregor Seferens) Zürich: Nagel & Kimche 2000, 372 S., 39,80 DM.

(nl. Geweten, 1996)

Kees van Beijnum: *Die Archivarin*. Roman. (Ü: Marianne Holberg) Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt 2000, 381 S., 44,- DM.

(nl. De ordening, 1998)

Fleur Bourgonje: *Ostwind, Königskind*. (Ü: Eva Schweikart) München: Goldmann 2000, 153 S., 16,- DM. (btb 72511)

(nl. Oostenwind, koningskind 1997)

Hugo Claus: *Gedichte*. Niederländisch und deutsch. Ausgewählt von Maria Csollány. (Ü: Maria Csollány u. Waltraud Hüsmert) Mit einem Nachwort von Hugo Brems. Stuttgart: Klett-Cotta 2000. 218 S., 38,- DM.

Adriaan van Dis: *Palmwein oder die Liebe zu Afrika*. (Ü: Marlene Müller-Haas) München/Wien: Carl Hanser Verlag 2000, 148 S., 25 DM.

(nl. Palmwijn 1997).

Guido Gezelle: *Höher als meine Augen tragen*. Gedichte. (Ü: Heinrich G.F. Schneeweiß) Münster: AT Edition 2000, 116 S., 19,80 DM.

Maarten 't Hart: *Bach und ich*. (Ü: Maria Csollány) Hamburg/Zürich: Arche 2000, 358 S., 39,80 DM. (Mit einer CD)

(nl. Johann Sebastian Bach, 2000)

A.F.Th. van der Heijden: *Das Gefahrendreieck*. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 2000, 532 S., 49,80 DM.

(nl. De gevarendriehoek, 1985)

Gijs IJlander: *Stilleben mit Tulpen*. Roman. (Ü: Greger Seferens) München: Luchterhand 2000, 304 S., 39,80 DM.

(nl. Twee harten op een schotel, 1998)

- Moses Isegawa: Abessinische Chronik. Roman. (Ü: Barbara Heller) München: Karl Blessing Verlag 2000, 603 S., 49,90 DM.
(nl. Abessijnse Kronieken, 1998)
- Lieve Joris: Die Sängerin von Sansibar. Reiseberichte aus einer magischen Welt. (Ü: Maurus Pacher) München: Malik 2000, 217 S., 36,- DM.
(nl. Zangeres op Zanzibar, 1992)
- Tessa de Loo: Der Traumpalast. Eine Reiseerzählung. (Ü: Waltraud Hüsmert). München: C. Bertelsmann Verlag 2000, 320 S., 36,90 DM.
(nl. Een varken in het paleis, 1998)
- Marga Minco: Nachgelassene Tage. Roman. (Ü: M. Müller-Haas) Bergisch-Gladbach: Edition Lübbe 2000, 155 S., 29,80 DM.
(nl. Nagelaten dagen, 1997)
- Margriet de Moor: Die Verabredung. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) München/Wien: Carl Hanser Verlag 2000, 190 S. 34 DM.
(nl. Zee – Binnen, 1999)
- Elisabeth Nobel: Das Talent. Roman. (Ü: Marlene Müller-Haas) Berlin: Ullstein 2000, 255 S., 36 DM.
(nl. Het talent, 1998)
- Cees Nooteboom: Nie gebaute Niederlande. (Ü: Thomas Hauth u. Helga Marx) Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt 2000, 120 S., 49,80 DM.
- Chaja Polak: Sommersonate. (Ü: Heike Baryga) München/Zürich: Piper 2000. 120 S., 19,- DM.
(nl. Zomersonate 1997)
- Helga Ruebsamen: Bär ist zurück. Erzählungen. (Ü: Christiane Kuby) Leipzig: Gustav Kiepenheuer Verlag 2000, 199 S., 32,- DM.
(nl. Beer is terug, 1999)
- Philibert Schogt: Die wilden Zahlen. Roman. (Ü: Thomas Hauth) München: Albrecht Knaus 2000, 224 S., 36,- DM.
(nl. De wilde Getallen, 1998)
- Ashe Still: Das Teufelskraut. Ein historischer Kriminalroman. (Ü: Elke Sieker) Reinbek: Wunderlich 2000, 219 S., 10,- DM. (Wunderlich-TB 26151)
(nl. Het duivelskruid, 1993)
- Ashe Still: Die Herberge zur Nacht. Roman. (Ü: Elke Sieker) Reinbek: Wunderlich 2000, 219 S., 10,- DM. (Wunderlich-TB 26249)
(nl. Een herberg in de nacht, 1993)
- Manon Uphoff: Schlafkind. Roman (Ü: Thomas Hauth) Stuttgart/München: Deutsche Verlags Anstalt 2000, 208 S., 34,- DM.
(nl. Gemis, 1997)

- Theun de Vries: Die Kardinalsmotette. Roman. (Ü: Eva Schumann, nachbearbeitet von Heike Schwers) Köln: Dittrich 2000, 364 S., 39, 80 DM.
(nl. Het motet voor een kardinaal, 1960)
- Wespennest. Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder, Nr. 118: Literatur aus den Niederlanden. Wien: Wespennest 2000, 120 S., 20,- DM.
- Joost Zwagerman: Die Nebenfrau. Roman. (Ü: Rolf Erdorf) Wien: Picus Verlag 2000, 276 S., 39,80 DM.
(nl. De buitenvrouw, 1994)

Neu als Taschenbuch

- Abdelkader Benali: Hochzeit am Meer. München: Piper 2000. 16,90 DM. (SP 2968)
- Maarten 't Hart: Die Netzflickerin. München: Piper 2000. 19,90 DM. (SP 2800)
- Lieve Joris: Mali Blues. München: Piper 2000. 18,90 DM. (SP 2977)
- Marcel Möring: In Babylon. Reinbek: Rowohlt 2000. 19,90 DM. (rororo 22570)
- Helga Ruebsamen: Das Lied und die Wahrheit. Berlin: Aufbau 2000. 17,90 DM.
(Atv 1472)
- F. Springer: Die Farbe des September. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000. 12,00 DM.
(st 3107)
- Leon de Winter: Der Himmel über Hollywood. Zürich: Diogenes 2000. 18,90 DM.
(detebe 23143)
- Leon de Winter: Nur weg hier! Die Abenteuer eines neuen Taugenichts. Berlin: Aufbau 2000. 14,90 DM (Atv 1471) [4. Aufl. dieses TB mit neuem Cover und neuer Reihennr.]